

Terms and Conditions

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100

hinaus. Matrosen stehen auf einigen Schiffsriesen. Ein Winken hinüber und herüber. Auf Wiedersehen — wer weiß wann? Wer weiß ob? ...

Die Wellenberge wachsen. Die Täler werden tiefer. Eine frische Brise umpfeift den Kommandanten. Wassertropfen spritzen auf das schützende Ölzeug. Keine andere Truppe ist derartig von ihrem Führer abhängig wie die U-Boot-Leute. Mit froher Zuversicht tun sie ihren Dienst im Innern des Schiffchens. Ihr Schicksal haben sie vertrauensvoll in die Hand ihres Kommandanten gelegt. Sie sehen nicht, was draußen vorgeht, wenn das Boot einmal getaucht hat.

Als außergewöhnlich bezeichnend soll hier jene Erzählung wiedergegeben werden, wonach ein Matrose, der vom U-Boot-Kommandanten am Ende seiner Dienstzeit gefragt wurde, ob er sich noch etwas wünsche, um die Erlaubnis bat, das Meer einmal durch das Periscop sehen zu dürfen. Seither nehmen die U-Boot-Kommandanten, wenn sich Zeit und Gelegenheit bietet, ihre Besatzung ans Periscop. Die Dienstfreudigkeit wird dadurch gefördert. Doch dazu ist jetzt im Kriege keine Zeit. Der Weg ist weit. Aber die Zeit verfliegt rasch. Augen und Nerven sind gespannt. Die Arbeit läßt keine Langeweile aufkommen.



Russischer Nationaltanz in einem österreichisch-ungarischen Gefangenenlager.

Sind die Kräfte von Führer und Mannschaft allmählich erschöpft, so taucht man an einer seichten Stelle auf den Meeresgrund ...

Schlingend und rollend stampft das Boot an Frankreichs Westküste entlang. Es ist mühevoller Dienst. In den spanischen Gewässern ändert man scharf den Kurs. Die Spannung wächst. Wird man ungefährdet durch die Straße von Gibraltar kommen? Schon taucht in der Ferne der schroffe Felsfelsen auf (siehe Bild Seite 41). Nur Fischerbarben schaukeln auf den Wellen. Die Fischer sind nicht wenig erstaunt. Ein Grüßen und Winken (siehe Bild Seite 44/45). Ihnen lacht das Seemannsherz. Langsam bleiben sie zurück. Kein feindliches Kriegsschiff läßt sich blicken. Es ist kaum glaublich. Und wie wird immer mit der gegnerischen Flotte geprahlt!

Fern am Horizont tauchen Rauchwolken auf, die sich rasch nähern — es sind Engländer. Sich nur nicht aufhalten lassen! Rauschend strömt das Wasser in die Außenkante. Das U-Boot sinkt und verschwindet. Jetzt können sie oben lange nach dem fecken Eindringling suchen!

Lange nachher, es war am 25. Mai, nachdem man also einen ganzen Monat unterwegs gewesen war, langte man vor den Dardanellen an. Im Ägäischen Meer kam das U-Boot im aufregenden Gefecht zum entscheidenden Torpedoschuß gegen den „Triumph“. Ein britischer Zerstörer ging wenige Minuten später über das tauchende Boot. Die

Innassen konnten die Propeller des Zerstörers deutlich über sich hören. Doch ging die Gefahr noch glücklich vorbei. Sie waren schon tief genug. Drei Tage nachher, am 28. Mai, bot sich wiederum eine Gelegenheit für unser U-Boot (siehe die Kartensfzisse Seite 46). Von zehn Transportschiffen war „Majestic“ schützend umgeben. Es half ihm nichts. Eine furchtbare Detonation erschütterte den Riesen, als der Torpedo des wagemutigen U-Bootes seinen Stahlpanzer aufriß.

Bei dieser, unseren Feinden wohlbekannten Kühnheit der deutschen U-Boote versuchen sie natürlich, den gefährlichen Gegner möglichst in großem Maßstabe zu vernichten. Die erste Vorbedingung dazu ist eine genaue Vertrautheit mit dem Platz des Auftauchens, den weiteren Bewegungen und dergleichen. So befindet sich — um auf den englischen Kriegsschauplatz zur See zurückzukommen — eine riesige Station für drahtlose Telegraphie auf Lands-End, die die Hilferufe der durch unsere U-Boote verfolgten Schiffe meistens zuerst auffängt.

Das nächste Bild Seite 43 zeigt uns eine andere Stelle der Scillyinseln, deren Küstengewässer wohl das günstigste Terrain für unsere U-Boote sein dürften. Die allerersten Erfolge konnten wir an dieser Stelle buchen, und seither werden dort fast wöchentlich englische Schiffe versenkt. Das

leichte Wasser zwischen den vielen Klippen schützt die U-Boote gegen feindliche Kriegsschiffe mit ihrem weit größeren Tiefgang.

Der gegnerischen Einbildung auf das „meerbeherrschende England“ kann man keine stolzeren Worte entgegenhalten als die des Kapitänleutnants Herzing: „Der schwierigste Teil der U-Boot-Arbeit ist es immer, die feindlichen Linienschiffe irgendwo aufzufinden. Haben wir sie aber einmal gesichtet, dann ist es nicht schwer, sie zum Sinken zu bringen.“

Die Kämpfe um die Combreshöhe.

Von Paul Otto Ebe.

(Hierzu die farbige Kunstbeilage sowie die Kartensfzisse Seite 47.)

Obwohl die Kämpfe im Frühjahr 1915 um die gegen St.-Mihiel vorspringende deutsche Stellung nicht einheitlich geleitet wurden, sondern in sehr viele französische Einzelangriffe gegen alle Stellen zerplitterten, die nur das Gemeinsame hatten, daß sie im Grunde alle das Aufgeben des deutschen Brückenkopfes und das Zurückdrücken der Front bezweckten, so kann man die Kämpfe um die Combreshöhe doch nicht ohne Rücksicht auf die anderen räumlich getrennten Angriffspunkte besprechen. Die bisherigen Kriegserfahrungen der Franzosen in den Kämpfen um die Maashöhen hatten ihnen anscheinend die gänzliche Ausichtslosigkeit eines Frontalangriffs gezeigt. Deshalb begannen sie kurz vor Ostern mit dem Versuch, einen neuen Plan auszuführen, indem sie gegen die Flanken der deutschen Streitkräfte zwischen Verdun und Pont-à-Mousson anzurennen begannen.

Am 3. April wurden die Kämpfe mit starkem Artilleriefeuer auf die Combreshöhe sowie auf die Südfront unserer Stellungen eingeleitet. Zwei Tage darauf erfolgten von Toul her gegen die Südfront sowie gegen den Westfrontabschnitt zwischen Combres und Les Eparges zwei Hauptangriffe. Ihre Heftigkeit ließ auf starke feindliche Reserven schließen, deren Zusammenziehung und Verschiebung unseren Fliegern schon vor einigen Tagen aufgefallen war. So hatte man auch deutscherseits die entsprechenden Vorbereitungen treffen können. Deshalb mißlang die feindlichen Angriffe trotz großen Schneides und zahlreicher Opfer, die besonders